

BERATUNG ALS KERNKOMPETENZ SOZIALER ARBEIT | Aktuelle Ansätze und Perspektiven

Stefanie Sauer

Zusammenfassung | Beratung gibt wichtige Impulse für die Professionalisierung Sozialer Arbeit und stellt einen ihrer umfassendsten Arbeitsbereiche dar. Obwohl Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter die unterschiedlichsten Beratungsfunktionen wahrnehmen und damit auch eine Aufwertung ihres Berufs erlangen, wird einer umfassenden theoretischen Reflexion von Beratungsmethoden weder in der Ausbildung noch im beruflichen Alltag ausreichend Aufmerksamkeit zuteil. Der Beitrag zeigt die Notwendigkeit einer Beraterischen Kompetenzerweiterung anhand aktueller Entwicklungen in der Sozialen Arbeit.

Abstract | Counseling is the driving force for professionalization of social work and one of its broadest fields of activity. Although social workers offer counseling in diverse areas and achieve a reevaluation of their profession, a comprehensive theoretical reflection on counseling neither takes place in education nor in practical social work. The article shows the necessity of an increase in competences of counseling on the basis of recent developments in social work.

Schlüsselwörter ► Soziale Arbeit ► Beratung ► Handlungskompetenz ► Professionalisierung ► Funktion ► Zielvorstellung

Einleitung | Beratung ist eine Kompetenz, wenn nicht sogar die Kernkompetenz Sozialer Arbeit und erlangt zunehmend Relevanz in der Berufsausbildung zum Sozialarbeiter und zur Sozialarbeiterin. Dementsprechend bedarf es differenzierter und dem jeweiligen Fall beziehungsweise den jeweilig zu Beratenden angepasster Methoden mit einer adäquaten wissenschaftlich-theoretischen Grundierung, wie sie beispielsweise die systemische Methode bietet, die nicht mit der zunehmend zu beobachtenden Neigung vieler Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter verwechselt werden darf, sich mit einem beliebig verallgemeinerten, als systemisch missverstandenen Beratungsrezept zu begnügen.

Holmes, J.: John Bowlby und die Bindungstheorie. München 2002

Hüther, G.; Krens, I.: Das Geheimnis der ersten neun Monate. Unsere frühesten Prägungen. Weinheim 2010

Luhmann, N.: Die Gesellschaft der Gesellschaft. Frankfurt am Main 1997

Militzki, C.: Heimerziehung und Pflegefamilien im Vergleich bezüglich Bindungsstörungen. Bachelorthese im Fachbereich Sozialwesen an der Theologischen Hochschule Friedensau. Friedensau 2011

Noack, W.: Sozialpädagogik. Ein Lehrbuch. Freiburg im Breisgau 2001

Noack, W.: Sozialräumlicher Kinderschutz. In: Soziale Arbeit 5/2003, S. 171-179

Noack, W.: Pierre Bourdieu in seiner Bedeutung für die Soziale Arbeit. In: Theorie und Praxis der Sozialen Arbeit 4/2007a, S. 54-60

Noack, W.: Anthropologie der Lebensphasen. Grundlagen für Erziehung, soziales Handeln und Lebenspraxis. Berlin 2007b

Noack, W.: Offene Kinder- und Jugendarbeit. In: Bender, S. u.a.: Kinder erziehen, bilden und betreuen. Lehrbuch für Ausbildung und Studium. Berlin 2010a. S. 136-161

Noack, W.: Seelsorgerliche Diakonie. Leitfaden für ehrenamtliche Helfer in Kirchengemeinden und diakonischen Einrichtungen. Berlin 2010b

Nowacki, K.: Aufwachsen in Pflegefamilien oder Heim. Bindungspräsentation, psychische Belastung und Persönlichkeit bei jungen Erwachsenen. Hamburg 2007

Nözoldt-Linden, U.: Freundschaftsbeziehungen versus Familienbeziehungen. Versuch einer Begriffsbestimmung zur „Freundschaft“. In: Ethik und Sozialwissenschaften 1/1997, S. 3-12

Schleiffer, R.: Konsequenzen unsicherer Bindungsqualität: Verhaltensauffälligkeiten und Schulleistungsprobleme. In: Julius, H.; Gasteiger-Klicpera, B.; Kißgen, R. (Hrsg.): Bindung im Kindesalter. Diagnostik und Interventionen. Göttingen 2009, S. 39-63

Schroll, B.: Bezugsbetreuung für Kinder mit Bindungsstörungen. Ein Konzept für die heilpädagogisch-therapeutische Praxis. Marburg 2007

Strohmeier, K.P.: Familie und Gemeinde. In: Nave-Herz, R.; Markefka, M. (Hrsg.): Handbuch der Jugend- und Familienforschung. Frankfurt am Main 1989, S. 453-473

Im Folgenden wird dargelegt, warum die professionelle Soziale Arbeit nicht auf eine wissenschaftliche Unterfütterung multipler und variabler Beratungskonzepte verzichten kann, und es wird die Notwendigkeit ihrer Anwendung in der Praxis gezeigt. Hierzu werden einige besonders bemerkenswerte Ansätze psychosozialer Beratung skizziert, um abschließend der Frage nachzugehen, wie die wissenschaftliche Grundierung von Beratung in Zukunft weiterentwickelt werden muss, damit sie ihrem besonderen Stellenwert in der Sozialen Arbeit gerecht wird.

Zunächst bedarf es einer verbindlichen Definition von Beratung und ich stütze mich auf das Standardwerk von *Sickendiek, Engel und Nestmann*: Beratung ist „eine Interaktion zwischen zumindest zwei Beteiligten, bei der die beratende(n) Person(en) die Ratsuchende(n) – mit Einsatz von kommunikativen Mitteln – dabei unterstützen in Bezug auf eine Frage oder auf ein Problem mehr Wissen, Orientierung und Lösungskompetenz zu gewinnen. Die Interaktion richtet sich auf kognitive, emotionale und praktische Problemlösung und -bewältigung von KlientInnen und Klientensystemen (Einzelpersonen, Familien, Gruppen, Organisationen) sowohl in lebenspraktischen Fragen wie auch in psychosozialen Konflikten und Krisen“ (*Sickendiek* u.a. 2008, S. 14).

Beratung in der Sozialen Arbeit – ein kurzer Überblick | Beratung ist einerseits eine Handlungsmethode in eigens hierfür ausgewiesenen Beratungsstellen, die entweder zielgruppenspezifisch ausgerichtet sind, wie zum Beispiel in der Familienberatung, der Paarberatung und der Beratung älterer Menschen, oder themenspezifisch, wie in der Erziehungsberatung, der Sucht- und Drogenberatung und der sozialen Beratung. Auch kann Beratung als ein Bestandteil anderer Vorgehensweisen gesehen werden, zum Beispiel im Case Management, in der Supervision oder in der Beratung von Gruppen, Teams und Organisationen (vgl. *Neuffer* 2011). Andererseits stellt Beratung eine von mehreren Handlungsarten der Sozialen Arbeit dar und findet als Querschnittsaufgabe in Arbeitsbereichen statt, die in der Regel vorwiegend von anderen Aufgaben bestimmt werden wie beispielsweise in der Betreuung, Begleitung, Information und Vernetzung (vgl. *Herwig-Lempp; Schwabe* 2002, *Nestmann* 2008). Das vielfältige Angebot und der hohe und permanent steigende Bedarf an Beratung, die in deutlicher Abgrenzung zu Psychotherapie

stattfindet, korreliert mit den aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen an Entwicklungs- und Identitätsprozesse durch Enttraditionalisierung, Individualisierung und den Zerfall von Sozialisationsinstanzen (vgl. *Großmaß* 1999).

In der Beratungspraxis der Sozialen Arbeit haben wir es meist mit mehrdimensionalen Problemstellungen von Klientinnen und Klienten zu tun, die in der Regel ebenso vielschichtige Anforderungen an die sozialarbeiterische Beratungskompetenz stellen. So kann beispielsweise eine Klientin, die wegen Partnerschafts- und Trennungskonflikten mit ihrem Mann eine psychosoziale Beratungsstelle für Frauen aufsucht, möglicherweise auch finanzielle Schwierigkeiten haben, auf Arbeitsplatzsuche, von einer Räumungsklage bedroht und durch schulische Probleme ihrer Kinder belastet sein.

Ziele und Aufgaben von Beratung | Beratung in der Sozialen Arbeit übernimmt in Hilfe- und Unterstützungsprozessen vier zentrale Aufgaben:

- ▲ Beratung informiert und unterstützt Klientinnen und Klienten in Entscheidungsprozessen;
- ▲ Beratung ist präventiv;
- ▲ Beratung ist kurativ;
- ▲ Beratung ist rehabilitativ (vgl. *Nestmann* 2008, *Zwicker-Pelzer* 2010).

Das bedeutet, dass Einzelpersonen und Gruppen entsprechend der jeweiligen Aufgabenstellung durch Beratungsangebote darin unterstützt werden, Veränderungen in ihrer persönlichen und sozialen Umwelt zu realisieren, um insgesamt die Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Problemen zu verringern. Beratung fördert also Prävention. Sie wirkt kurativ, indem sie Einzelpersonen und Gruppen hilft, Probleme zu bewältigen, Handlungsfähigkeit wiederzuerlangen, aber auch Unveränderbares zu akzeptieren. Sie setzt auf die Bewältigungskompetenzen der Klienten und Klientinnen. Darüber hinaus werden Menschen durch Beratung darin unterstützt, in Krisen- und Problemsituationen eigene Kräfte und Potenziale zu erkennen und zu entwickeln. Daher wirkt Beratung rehabilitativ (vgl. *Zwicker-Pelzer* 2010, S. 23, *Nestmann* 2008).

Für Beratung als Schlüsselkompetenz der Sozialen Arbeit werden daher Modelle benötigt, die methodisch komplex angelegt sind, die sich sowohl auf die Veränderung von individuellem Verhalten als auch

auf die Veränderung der sozialen Verhältnisse beziehen und mit denen flexibel auf unterschiedliche Bedarfslagen unserer Klienten und Klientinnen, deren Ziele, Problemlagen und Aufgaben reagiert werden kann (vgl. *Gahleitner* 2012).

Individuumzentrierte Ansätze, wie sie der Beratung lange Zeit von psychotherapeutischen Schulen zur Verfügung gestellt wurden, reichen allein nicht aus, um Klientinnen und Klienten mit multidimensionalen Problemlagen in Problemlösungsprozessen angemessen beraten zu können (vgl. *Gahleitner; Mühlum* 2011). Beratung in ihrer Komplexität kann nicht auf die Anwendung eines bestimmten theoretischen Modells reduziert werden (vgl. *McLeod* 2004, S. 487), sondern muss multidisziplinär und multimethodisch sowohl in ihrer theoretischen Fundierung als auch in ihrem praktischen Handeln sein (vgl. *McLeod* 2004, *Nestmann* 2008).

Beratung ist heute also mehr als eine reine Informationsweitergabe oder ein kostengünstiger „Psychotherapieverschnitt“, wie *Nestmann* (2008) schreibt. Beratung entwickelte und entwickelt sich vor allem unter dem Einfluss des alltags- und lebensweltorientierten Ansatzes in den 1970er-Jahren immer deutlicher in Abgrenzung zu therapeutischen Ansätzen zu einem zentralen Handlungskonzept „mit eigenem Markenzeichen“ (*Zwicker-Pelzer* 2010, S. 18) beziehungsweise mit einer eigenständigen Identität (vgl. *Nestmann* 2008, *Gahleitner* 2012). Der aktuelle Diskurs zur Beratung in der Sozialen Arbeit beschäftigt sich vorrangig damit, das Format von psychosozialer Beratung weiter zu konturieren und zur Profilbildung beizutragen.

Auf dem Weg zu einer eigenständigen Beratungsidentität oder, wie *Nestmann* (2008, S. 78) sagt, zu einer „transversalen Beratungstheorie“ wurden die unterschiedlichsten theoretischen Zugänge, das sind soziologische, philosophische, pädagogische, sozialpädagogische, sozialarbeiterische und auch psychologische, erschlossen. In den konkreten Beratungssituationen gilt es, jederzeit die persönlichen und sozialen Kontexte sowie die aktuellen gesellschaftlichen und kulturellen Entwicklungen zu berücksichtigen (vgl. *Engel; Sickendiek* 2004, S. 36). Die Soziale Arbeit steuert mit ihren sozialpädagogischen und sozialarbeiterischen Ansätzen viel zur Entwicklung eines eigenständigen Beratungsverständnisses bei.

Ausgewählte Ansätze im Beratungsdiskurs |

Im Folgenden werden einige ausgewählte aktuelle Ansätze skizziert, die für die Weiterentwicklung einer eigenständigen Beratungstheorie als instruktiv angesehen werden können (zum Beispiel *Gahleitner* 2012, *Nestmann* 2008, *Sickendiek* u.a. 2008).

Auch wenn die Lebensweltorientierung und die Orientierung am Alltag der Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit mittlerweile eine Selbstverständlichkeit sind, werden sie im praktischen Beratungshandeln häufig nicht konsequent umgesetzt (vgl. *Sickendiek* u.a. 2008). Vor allem in ihrer präventiven Rolle setzt psychosoziale Beratung darauf, die individuellen Kompetenzen der Klienten und Klientinnen und ihrer sozialen Umwelt zu stärken, um deren Lebensverhältnisse zu verbessern und zu einem gelingenderen Alltag beizutragen.

Neben der Berücksichtigung der unmittelbaren Lebenswelt der Klienten und Klientinnen ist der Bezug auf deren weitere Kontexte für eine gelingende Beratung unablässig. Die kontextuelle Ausrichtung hat zum Ziel, die sozialen, kulturellen, ökonomischen und allgemeinen gesellschaftlichen Parameter der Probleme der Ratsuchenden zu identifizieren und in den Beratungsprozess einzubeziehen. Während lange Zeit die Interaktion zwischen den Beratenden und den Klienten beziehungsweise Klientinnen im Mittelpunkt des Beratungshandelns stand, bewegt sich beraterische Professionalität nun fließend zwischen den Micro-, Meso- und Makrosystemen (vgl. *Zwicker-Pelzer* 2010, S. 41).

Entsprechend dieser systemisch-sozialökologischen Sichtweise geraten bei der Erklärung von Problemen die wechselseitigen Einflüsse von Menschen und Umweltsystemen in den Fokus und damit wird die Veränderbarkeit der äußeren Bedingungen zum Thema des Beratungsdiskurses (vgl. *Sickendiek* u.a. 2008). Der Kontextbezug gewährleistet auch, dass Beraterinnen und Berater sich in die Lebenswelt der Ratsuchenden begeben und möglichst „vor Ort“ arbeiten, das heißt beispielsweise in einem Jugendhaus, also in den Kiezen und Milieus der Klientinnen und Klienten. Damit erfüllen sie den Anspruch an die Niedrigschwelligkeit von Beratung, die an Orten, an denen sich die Menschen aufhalten, und zu Zeiten, zu denen sie benötigt wird, angeboten werden muss. Da das Alltagsleben zunehmend von den sogenann-

ten neuen Medien bestimmt wird, bedeutet Niedrigschwelligkeit für die Weiterentwicklung der psychosozialen Beratung auch, diese Entwicklung aufzugreifen und verschiedene Formen der Onlineberatung, also auch Beratungschats, E-Mail-Beratung und Beratung im Web 2.0 zu entwickeln und anzubieten.

Neben den Belastungen und Problemen, die Klientinnen und Klienten der Sozialen Arbeit häufig aus ihren Alltagsbeziehungen in der Familie, dem Freundeskreis und der Nachbarschaft erwachsen, ist es die Aufgabe von psychosozialer Beratung, gerade die „protektiven und präventiven Funktionen sozialer Unterstützung zu entdecken, zu aktivieren und zu stärken“ (Nestmann 2008, S. 14). Interventionen zur Förderung von Beziehungs- und Bindungsfähigkeiten sind daher ein wichtiger Bestandteil beraterischer Kompetenzen.

Eine bedeutende Aufgabe psychosozialer Beratung im Kontext der Wiedergewinnung von Handlungsfähigkeit und Entwicklungsförderung kommt dem sozialen Prozess der Identitätssicherung zu (vgl. Nestmann 2008). Neben den bekannten therapeutisch-kurativen Modellen wie dem klientenzentrierten, dem psychoanalytisch orientierten, dem kognitiv-verhaltenstherapeutischen und den systemischen Ansätzen sowie feministischen Ansätzen, die für die verschiedenen Aufgaben von psychosozialer Beratung weiterhin wichtig sind, gewinnen hier vor allem sozialkonstruktivistische Konzepte an Bedeutung.

Sozialkonstruktivistisch orientierte Beratungsansätze knüpfen daran an, wie Menschen gemeinsam mit anderen in ihrem Leben Bedeutungen konstruieren und Sinn herstellen. Im Dialog mit dem Berater beziehungsweise der Beraterin werden die Deutungen des Klienten beziehungsweise der Klientin geklärt und es werden neue Sichtweisen und korrigierende Deutungen gefördert, damit eine Neubewertung der dargebotenen Problemgeschichten möglich wird und sich die Klientinnen und Klienten als aktiv Gestaltende ihres eigenen gelingenderen Lebens erfahren und als handlungsfäh erleben (vgl. McLeod 2004, Nestmann 2008). Ein Kernstück psychosozialer Beratung ist die Ressourcen- und Netzwerkförderung, die eine Abkehr von der lange Zeit vorherrschenden Defizitorientierung bedeutet. Ressourcenförderung findet sich vor allem in systemischen, aber auch in anderen psychotherapeutisch orientierten Ansätzen. Am radi-

kalsten vertritt die lösungsorientierte Beratung, die beispielsweise in der Kinder- und Jugendhilfe weit verbreitet ist, den folgenden Ressourcenansatz: Der Blick zurück, also die Thematisierung der Problemursachen wird vollkommen vermieden und es wird ausschließlich auf Lösungen und in die Zukunft gesehen. Hiervon unterscheiden sich systemische Ansätze, nach denen der Blick zurück und der Blick nach vorne zusammengehören. Dies entspricht einer Haltung, wonach im Hier und Jetzt des beraterischen Prozesses Vergangenheit und Zukunft zusammengeschlossen werden, um Krisen mit Bezug auf das soziale Umfeld zu bewältigen (vgl. Hildenbrand 2011). Ressourcen- und netzwerkfördernde Beratungsmodelle helfen, personale Ressourcen wie auch Kontext- und Umweltressourcen zu erschließen und zu aktivieren und damit die wechselseitige Unterstützung in der Familie, unter Freunden, in der Nachbarschaft, in Selbsthilfegruppen zu wecken.

Neben der Lebensweltorientierung und der Ressourcenförderung spielt das Empowerment eine entscheidende Rolle für die psychosoziale Beratungsentwicklung. Empowerment zielt auf die Selbstbestimmungs- und Selbstbeteiligungskräfte von Einzelnen und Gruppen und erfordert zur optimalen Umsetzung die interdisziplinäre Vernetzung mit anderen Professionen wie auch mit professionellen Beratungs- und Hilfeangeboten.

In einer pluralisierten Gesellschaft mit unterschiedlichen Lebensformen und -stilen muss Beratung inklusions- und diversitätsensibel sein (vgl. Gahleitner 2012). Die politische und gesellschaftliche Diskussion um Inklusion, gesellschaftliche Teilhabe und Integration verdeutlicht die Notwendigkeit der Entwicklung von Angebotsformen, die berücksichtigen, dass Menschen mit unterschiedlichen kulturellen Hintergründen, also beispielsweise auch einem Migrationshintergrund, differenzierte Bedarfe nach psychosozialer Beratung haben. Berater und Beraterinnen müssen ein Verständnis dafür entwickeln, wie ein Mensch die Welt versteht und welche Kultur seine Sichtweise bedingt. Darüber hinaus müssen Beraterinnen und Berater ihre Vorurteile, Einstellungen und Gefühle in der Arbeit mit Menschen aus anderen ethnischen Gruppen oder Subkulturen reflektieren. Gegenstand des Beratungsdiskurses muss noch stärker als bisher die Einnahme einer multikulturellen Sichtweise werden (vgl. McLeod 2004, Nestmann 2008).

Der multikulturelle Ansatz verweist darauf, dass die theoretische Orientierung an nur einem psychologischen oder soziologischen Ansatz in sozialarbeiterischen Beratungskontexten nicht ausreicht, um den unterschiedlichen Bedürfnissen der Klientinnen und Klienten gerecht zu werden. Beratung braucht eine Methodenvielfalt und ein eklektisch-integratives Vorgehen. Beratung wählt und nutzt vielfältige Methoden und Verfahren aus unterschiedlichen Konzepten von Hilfe und Veränderung und kombiniert sie so, dass sie erstens dem jeweiligen Einzelfall angemessen sind und zweitens der Persönlichkeit des Beraters beziehungsweise der Beraterin entsprechen. Integrativ bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die einzelnen Methoden und Verfahren nicht beliebig ausgewählt werden, sondern die Kombination der Verfahren methodisch geplant und kontrolliert ist (vgl. *Sickendiek* u.a. 2008). So entstehen „transtheoretische Konzepte, die einen übergreifenden Rahmen bieten, in denen Ideen und Methoden aus unterschiedlichen Modellen Platz finden“ (*McLeod* 2004, S. 285).

Perspektiven | Trotz voranschreitender Professionalisierung im Bereich der psychosozialen Beratung kann und darf die Soziale Arbeit die strukturelle Kopplung von unterstützenden und kontrollierenden Aufgaben auch in diesem Zusammenhang nicht aus den Augen verlieren (vgl. *Herwig-Lempp*; *Schwabe* 2002). Daher sind eine Auseinandersetzung mit dem Anspruch an die Freiwilligkeit der Klientinnen und Klienten, der eng mit dem traditionellen Verständnis von Beratung verbunden ist, sowie die Reflexion der Machtdynamik, die durch die institutionell begründete Machtstellung der Beratenden begründet ist, erforderlich. Die Grenzen der Beratung werden dann erreicht, wenn der Aspekt der Freiwilligkeit der Klientel durch institutionellen, sozialen oder lebensweltlichen Druck so eingeschränkt ist, dass die Ratsuchenden nicht die für psychosoziale Beratungsprozesse erforderliche Offenheit für Neuorientierung und Perspektivenerweiterung mitbringen (vgl. *Großmaß* 2010).

Diese Asymmetrie der Beratungskommunikation weist auf die Notwendigkeit hin, den Umgang mit Macht und Kontrolle, Selbstbestimmung und Fremdbestimmung wie auch die Vermittlung von Experten- und Alltagswissen in ihrer ethischen Dimension und praktischen Handlungswirksamkeit zu reflektieren. Damit den unterschiedlichen Anforderungen an Beratung in der Sozialen Arbeit und den Aufträgen

sowie den Bedarfen der Klientinnen und Klienten entsprochen werden kann und die bisher dargelegten Orientierungen und Ansätze ihre Berechtigung erfahren, wird es in der Sozialen Arbeit in Zukunft noch stärker als bisher darum gehen, psychosozialer Beratung ein klares wissenschaftliches Profil zu geben. Hierzu muss ein allgemeines handlungstheoretisches Fundament unterlegt und es müssen spezielle handlungstheoretische Ausrichtungen sowie eine praxisbezogene Wirksamkeitsforschung betrieben werden (vgl. *Neuffer* 2011). Beratung muss sich, wie *Nestmann* sagt, „theoretisch-konzeptionell, praktisch-methodisch, berufspolitisch-institutionell und in der Wissenschaft und Forschung“ verorten und weiterentwickeln (*Nestmann* 2008, S. 95). Die Weiterentwicklung einer eigenständigen professionellen Beratungsidentität der Sozialen Arbeit korreliert unmittelbar mit einem multidisziplinären Verständnis von Beratung. Einen notwendigen Schritt in diese Richtung stellt die Entwicklung eines verbindlichen multidisziplinären fachlichen Beratungsverständnisses für die Praxis und die Weiterbildung dar, wie sie 2006 von der Deutschen Gesellschaft für Beratung (DGfB) formuliert wurde.

Darüber hinaus bedarf es einer Berufsauffassung von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern, die jederzeit die gesellschaftlichen Bedingungen, also die „Verhältnisse“ ihrer Klientinnen und Klienten im Auge hat. Die Beraterin, der Berater müssen nicht nur den engeren Beratungsauftrag kennen, sondern den gesamtgesellschaftlichen Rahmen ihres Handelns erfassen, mithin über politisches Bewusstsein und Urteilskraft verfügen.

Professor Dr. Stefanie Sauer, Dipl.-Sozialpädagogin und Dipl.-Sozialarbeiterin, lehrt Methoden der Sozialen Arbeit an der Evangelischen Hochschule Berlin, Teltower Damm 118-122, 14167 Berlin, E-Mail: s.sauer@eh-berlin.de

Literatur

- Deutsche Gesellschaft für Beratung (DGfB):** Beratungsverständnis. Köln 2006. In: <http://www.dachverband-beratung.de/dokumente/Beratung.pdf> (Abruf am 10.1.2012)
- Engel, F.; Sickendiek, U.:** Beratung. In: Krüger, H.-H.; Grunert, C. (Hrsg.): Wörterbuch Erziehungswissenschaft. Wiesbaden 2004, S. 35-41
- Gahleitner, S.B.:** Ein Schlüssel zur beruflichen Identität. In: Forum soziale Arbeit und Gesundheit 1/2012, S. 6-8
- Gahleitner, S.B.;** Mühlum, A.: Schwerpunktbildung oder

(Sub-) Spezialisierung? – Teil 1: Zur „doppelten Spezialisierungsdebatte“ Klinischer Sozialarbeit. In: Kraus, B. u.a. (Hrsg.): Soziale Arbeit zwischen Generalisierung und Spezialisierung. Opladen 2011, S. 235-243

Großmaß, R.: Beratung als neue Profession – Anstöße und Entwicklungen im Umfeld des Psychotherapeutengesetzes. Berlin 1999. In: <http://www.ash-berlin.eu/hsl/freedocs/197/beratungsfprofession.pdf> (Abruf am 6.1.2012)

Großmaß, R.: Hard to reach – Beratung in Zwangskontexten. In: Labonte-Roset, C.; Hoefert, H.-W.; Cornel, H. (Hrsg.): Hard to reach. Schwer erreichbare Klienten in der Sozialen Arbeit. Berlin 2010, S. 173-185

Herwig-Lempp, J.; Schwabe, M.: Soziale Arbeit. In: Wirsching, M.; Scheib, P. (Hrsg.): Lehrbuch für Paar- und Familientherapie. Berlin 2002, S. 475-488

Hildenbrand, B.: Ereignis, Krise, Struktur – ein Konzept von Wandel im Lebenslauf und in Beratung und Therapie. In: Familiendynamik 2/2011, S. 92-100

McLeod, J.: Councelling – eine Einführung in Beratung. Tübingen 2004

Neuffer, Manfred: Der historische Beratungsdiskurs in der Sozialen Arbeit. In: standpunkt : sozial 2-3/2011, S. 8-17

Nestmann, F.: Die Zukunft der Beratung in der sozialen Arbeit. In: Beratung aktuell, Fachzeitschrift für Theorie und Praxis der Beratung 2/2008, S. 72-97

Sickendiek, U.; Engel, F.; Nestmann, F.: Beratung. Eine Einführung in sozialpädagogische und psychosoziale Beratungsansätze. Weinheim 2008

Zwicker-Pelzer, R.: Beratung in der Sozialen Arbeit. Bad Heilbrunn 2010

WHISTLEBLOWING IN DER SOZIALEN ARBEIT | Auswirkungen negativ ökonomisierter Arbeitsbedingungen

Martin Stummbaum

Zusammenfassung | Als eine Kultur des (er)duldenden Wissens um Missstände und Fehlentwicklungen stellt sich die vorherrschende Arbeitssituation der Sozialen Arbeit in Deutschland dar. Dies lässt sich aus der Auswertung von 122 Praxisberichten von Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern ableiten. Sogenanntes Whistleblowing, also die Aufdeckung von Missständen im eigenen Arbeitsbereich, kann in belasteten Arbeitssituationen ein Ansatz sein, zum Erliegen gekommene Prozesse der Vertretung fachlicher Ansprüche und Interessen zu reaktivieren.

Abstract | A survey on the base of 122 reports of practitioners and students of social work in Germany proves their common professional situation as marked by a culture of endured knowledge of deficits and aberrations. Whistleblowing, i.e. the disclosing of deficits in one's own field, can be an approach to reactivate ebbed processes of professional interests and demands.

Schlüsselwörter ► Arbeitsbedingungen

► Soziale Arbeit ► Sozialarbeiter

► Fallbeschreibung ► Stress ► Whistleblowing

1 Ökonomisierung der Sozialen Arbeit |

Mit dem Schwarzbuch Soziale Arbeit problematisiert *Mechthild Seithe* (2010) die Ökonomisierung Sozialer Arbeit und gibt einen Überblick über die Folgen dieser Entwicklung. Die Autorin belässt es nicht bei einer Analyse und Reflexion, sondern gelangt zu der Aufforderung, Widerstand gegen die negativen Folgen der Ökonomisierung zu leisten.

Die vorliegende Studie geht der Frage nach, inwieweit Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeiter Widerstand gegen eine negativ ökonomisierte Soziale Arbeit leisten können und dies bereits tun. Aus der qualitativen Auswertung der Praxisberichte von 122 Sozialarbeiterinnen und Sozialarbeitern sowie Studierenden der Sozialen Arbeit aus unterschiedlichen